

confeSSIONSLOSE Lieder, meistens von protestantischen Auctoren, und kann ebensowohl in der protestantischen wie in der katholischen Kirche benutzt werden. Dem genannten Gesangbuche schließt sich würdig an das 1787 in Heiligenstadt gedruckte Gesangbuch für das Fürstenthum Eichsfeld. An Gesangbüchern ist von jetzt ab gar kein Mangel, aber die meisten haben fade Texte und leichte Melodien. Kein Wunder! War doch längst die Instrumentalmusik, auf den neuen Tonarten Dur und Moll fußend, in die Kirche eingezogen und mit ihr die Form der Arie und des Menuets. Wenn Messen im glänzenden Opernstil aufgeführt wurden, um so durch äußeren Prunk die innere Glaubenslosigkeit zu maskiren, wie konnte es da um den deutschen Kirchengesang anders stehen, namentlich als auch noch der Josephinismus mit dem Streben nach einer deutschen Nationalkirche seinen Einfluß geltend machte? In dem von E. X. Turin 1787 herausgegebenen Neuen Mainzer Diöcesangesangbuch kommt der Rationalismus in seinem ureigensten Wesen zur Geltung. Nicht besser sind die von G. Willmy herausgegebenen „Erbaulichen Lieder und Gebethe beim öffentlichen Gottesdienste im Bisthum Würzburg“, 1800. Beide konnten beim Volke keinen realen Grund und Boden gewinnen. Bei der Einführung des erstern nahm man sogar die „bewaffnete Macht“ in Anspruch (Cäcilienkalender 1881, 21 ff.). Im 19. Jahrhundert ging das Kirchenlied in seiner Entwicklung den Weg weiter, welchen es am Ende des 18. Jahrhunderts eingeschlagen hatte. Sentimentalität und Trivialität geben die Grundfärbung für die meisten Lieder ab. Die Gesangbücher schossen wie Pilze aus der Erde, was namentlich darin seinen Grund hatte, daß die Bischöfe den ausschließlichen Gebrauch der Diöcesangesangbücher nicht mehr urgirten. Das Gesangbuch von J. Sperl, Christliche Gesänge für die öffentliche Gottesverehrung in der katholischen Gemeinde zu Nürnberg, 1800, das Katholische Gesangbuch, München 1800, das Christkatholische Gesang- und Andachtsbuch, Konstanz 1812, von J. H. v. Wessenberg, enthalten meist allgemein religiöse Lieder ohne alle Rücksicht auf die Confession des Verfassers. Der Letztere hatte bereits im J. 1808 seine „Hymnen für den katholischen Gottesdienst“ herausgegeben und ließ 1825 „Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung der Christen“ folgen. „Seine geistlichen Lieder“, sagt Koch, „sind theils zu rhetorisch, theils zu moralisch reflectirend, ohne Schwung und Feuer.“ Der dem Rationalismus entgegenwirkende, mystisch angelegte Joh. Mich. Sailer gab 1783 sein „Vollständiges Les- und Bethuch zum Gebrauche der Katholiken“ (München) heraus, in welchem jedoch fast alle Lieder von Lavater und Schubart stammen, mit Ausnahme einiger wenigen, die er selbst verfaßte. Die Lieder seines geistesverwandten Freundes Michael Feneberg erschienen 1812 in Rempten in der „Sammlung erbaulicher Lieder zum Gebrauche in christlichen Häusern. Von (Kaver Bayers)

Raplan Fuchs in Pfaffenloren“. Noch zu erwähnen ist der Schüler und Freund Sailers, der als Jugendschriftsteller bekannte Christoph v. Schmid (Christliche Gesänge zur öffentlichen Gottesverehrung, Augsburg 1806).

Als nach den Befreiungskriegen das Glaubensleben neu erwachte, machte sich unter dem Einflusse der romantischen Dichterschule auch auf dem Gebiete des katholischen Kirchenliedes eine Reaction geltend. Man suchte zunächst das alte Erbe, das schönen, längst verklungenen Lieder der Vorzeit wieder auf. Auf katholischer Seite stand an der Spitze Clemens Brentano. Wie er durch seine in Gemeinschaft mit Achim von Arnim hermitgegebene Sammlung älterer (weltlicher und geistlicher) Volkslieder, genannt „Des Knaben Wunderhorn“, das allgemeine Interesse für das alte Volkslied wieder wachzurufen suchte, so dichtete er auch selbst im alten Geiste seine geistlichen Lieder. Sie sind „kein modernes, christlich geschminktes Geflimper“, sondern der vollendete Ausdruck eines tief religiösen Gemüthes in ächt lyrischer Sprachweise. Ihm schließen sich an Joseph Freiherr von Eichendorff, Guido Görres, Eduard von Schenk, Fürstbischof Melchior von Diepenbrock, Wilhelm Smets, Joh. Peter Silbert, Eduard Michels, Anton Passy, Johannes Cardinal von Geisel, Joh. Baptist Berger (Gedone von der Heide), Pius Zingerle, Beda Weber, P. Gallus Norel, Ida Hahn-Hahn, Luise Henkel, Joseph Bayer, L. und G. M. Dreves u. A. „Im Allgemeinen“, sagt Lindemann, „erscheint die neuere geistliche Dichtung noch zu subjectiv, nicht selten auch zu kraus und formlos, als daß sie den Weg zum ächten Kirchenliede finden könnte“ (Gesch. der deutschen Lit., 5. Aufl., 707).

Die Texte der alten Lieder der Vorzeit sammelten Aurbacher, Körner, Rehrein u. A. (vgl. unten die Literatur). Von großer Bedeutung war die 1831 zu Landsbut von Aurbacher besorgte „Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit“. Zöpfler gab 1836 alte Choralmelodien heraus. Bahnbrechend für die praktische Verwerthung des alten Liederschazes wirkte Bone durch sein Gesangbuch „Cantate“ 1847. Ihm schloß sich später an Th. Filike mit seinem „Magnificat“, Heiligenstadt 1862, und Pange lingua, 1864, in neuester Zeit G. M. Dreves S. J. mit dem „O Christ, hie merk“, Freiburg 1885. Dinkler, Hymnologe hatte bereits 1884 durch sein „Wort zur Gesangbuchfrage“ (Freiburg) allgemeinen Beifall gefunden. Das Bestreben der neuern Zeit geht überhaupt dahin, die alten kräftigen, an der lateinischen Choral sich anlehrenden Lieder unter Vorzuziehen, welche den Glaubensinhalt mit einer so unbeschreiblichen Fülle und Kraft auszusprechen und die Seele so tief bewegen, wieder hervorzuholen. R. S. Meister und W. Baumker haben durch ihre Sammlungen den alten Melodienbestand erschlossen, Rehrein und Wadernagel die alten Texte wieder zugänglich gemacht. Sowohl in Bayern